

Rosenbergstrasse 115

Wer eigentlich erwartet ernsthaft, dass die Komplementärmedizin (Phytotherapie ausgenommen) nach Jahrzehnten weltweiter erfolgloser Versuche ausgerechnet in einer Millionen kostenden, sechs Jahre dauernden Studie des BAG ihre Wirksamkeit werde nachweisen können? Darum wars doch nicht mal Frau Dreifuss gegangen. Die wollte das lästige, wissenschaftlich ziemlich klare, ideologisch hingegen ziemlich vertrackte Problem einfach los werden und den Alternativmedizinern (denen sie sich politisch zugetan fühlte) ein paar Jahre Luft verschaffen. Die Luft hatten sie. Und jetzt? Es hat sich – natürlich – nichts geändert. Wie denn auch? Da wäre die medizinische Weltöffentlichkeit schön perplex, wenn's den Schweizern – schwupps – gelungen wäre, nachzuweisen, dass Huneke doch Recht hatte, Rudolf Steiner alles viel besser wusste, Hahnemann schlauer war als alle Chemiker und die Chinesen es sowieso und immer noch sind. Was also soll das Theater um das PEK (Sie wissen: Programm Evaluation Komplementärmedizin)? Man hätte den Entscheid bereits vor sechs Jahren fällen können, denn es wird nie und nimmer ein wissenschaftlicher, sondern immer ein ideologischer sein. Lasst die Krankenkassen die alternativen Heilmethoden zahlen oder eben nicht. Mehr ist dazu nicht zu sagen. Ein Argument könnte sein (und es wäre nicht das schlechteste): Wir geben für Dümmeres mehr Geld aus. Ein weiteres: Wenn die Politik und ihr Handeln nach Evidence based Kriterien evaluiert würde, wäre mancher Steuerfranken dafür in den Sand gesetzt. Also: Neidet den Alternativmedizinern nicht den Zugang zur Kasse und lasst uns die Diskussion endlich abschliessen.



Aus dem Amtsblatt: Unter den Handelsregistereinträgen die Gründung eines neuen Restaurants. Was heute natürlich «Beiz Bar Kulturclub» heisst. Der Zweck ist auch nicht mehr, was er einmal war.

Heute nennt sich das «Führung eines einladenden und dynamischen Gastro- und Kulturunternehmens mit einem kulinarisch und kulturell nachhaltigen Angebot». Voraussetzung, um zu erfahren, wie ein kulinarisch nachhaltiges Angebot aussieht – oder schlimmer: wie es sich auswirkt (muss es ja, da nachhaltig) – ist wohl eine generelle kulinarisch-kulturelle Risikobereitschaft.



Immerhin, er hat zu breiten Diskussionen geführt, in allen Kreisen und oft durchaus gehaltvollen: der Tod der Wachkoma-Patientin Schiavo in den USA. Wachkoma. Der Begriff, von dem nicht einmal alle Kolleginnen und Kollegen wissen, was er eigentlich bedeutet und von dem keine allgemein anerkannte Definition existiert, ist in aller Munde. Die TV-Stationen zeigen Filme von Patienten, die nach 19 Jahren «erwacht» sind, in den Talkshows äussern sich die EXIT-Leute, die unvermeidlichen Ethiker(innen), Betroffene, «Ehemalige», Ärzte. Was bleibt, sind – und das ist das schlechteste Ergebnis nicht – Fragen. Fragen wie: Ist bei einer motorischen Unfähigkeit, sich selber Nahrung zuzuführen, oder einer Schluckstörung der Verzicht auf Hilfe beim Essen oder das Ziehen einer Magensonde Mord oder passive Sterbehilfe? Hängt diese Unterscheidung davon ab, wieviel der Patient/die Patientin noch wahrnimmt von seiner/ihrer Umwelt? Wer und wie stellt man das Ausmass des Wahrnehmens fest? Was unterscheidet ein schwerst geistig und körperlich behindertes Kind von Frau Schiavo? Wie kommt jemand dazu anzunehmen, dieser oder jene leide und man sollte ihr/sein Leiden beenden (dürfen)? Andererseits: Weshalb sind ein paar tausend getötete Kinder im Irak-Krieg für christliche Fundamentalisten kein Grund, sich ebenso intensiv für ein «Recht auf Leben» einzusetzen wie bei Frau Schiavo? Nein, es braucht nicht auf jede Frage eine (vernünftige) Antwort.



Der Staat muss aufklären, und zwar drastisch. Mit grauslichen Raucherlungen auf jeder Zigarettenpackung. Nun gut, wenn's sein muss, dann aber konsequent. Etwa so: Auf der Flasche Amarone oder Châteaueau Pavie prangt neben der originalen Etikette eine zweite: das Foto einer üblen Leberzirrhose in Nahaufnahme und dazu der Text: «Achtung, Wein trinken kann Ihre Gesundheit gefährden. Ihr Bundesamt für Gesundheitswesen, das immer nur das Beste von Ihnen ..., sorry, für Sie will.» Auf der Fahrertür Ihres Volvos oder Mercedes klebt ein genormtes Plakat mit der Abbildung einer wüsten Massenkarambolage und dem Text – ach, Sie wissen schon. Konsequenterweise wären Skis oder Schlitten ebenso zu bekleben, zum Beispiel mit der Aufnahme eines Kindes auf einer Intensivstation, das leider ohne Helm und so weiter ... Kondome, Kristallzucker, eigentlich alles, das unser von Anfang an zu Ende gehendes Leben begleitet, müsste so bestückt werden. Schliesslich kann uns alles umbringen: das Geborenwerden ebenso wie das Gebären. Warum soll nicht auch für dieses Risiko gelten: Verbieten kann man es zwar nicht, aber warnen davor.



Ausserordentliches tut sich: der lateinische Patriarch, der armenische Bischof, der israelische Oberrabbiner, der griechisch-orthodoxe Erzbischof, der muslimische Sufi-Scheich, sie alle sind sich völlig einig und tun das öffentlich kund. Anlass? Nicht die Trauer über den Tod von J.P. II oder die Empörung über politische Mordtaten, vielmehr: der gemeinsame heilige Zorn über die angekündigte «Gay Pride Parade»: Deren Motto: «Liebe ohne Grenzen». Zugegeben, einigermassen provokativ.

Richard Altorfer